

Zum Tode von Endre Zsindely (4. Mai 1929–25. April 1986)



Im Namen der Mitarbeiter am großen Editions-werk des Briefwechsels von Heinrich Bullinger, für das Endre Zsindely in den letzten 20 Jahren, genau: seit 1964, seine Schaffensfreude und seine Schaffenskraft eingesetzt hat, möchte ich kurz in Erinnerung rufen, was er uns als Freund und als Wissenschaftler gegeben hat, wie viel wir ihm verdanken.

Endre Zsindely war von Anfang an ein Hauptpfeiler, auf den man sich abstützte, als es darum ging, das Riesenwerk der Herausgabe des Bullinger-Briefwechsels in Angriff zu nehmen. In ihm stand ein Mann mit einer für ein solches Unternehmen geradezu idealen Vorbildung und Erfahrung zur Verfügung: ein Theologe mit sehr guten Lateinkenntnissen, mit regsten historischen Interessen und mit großer Archiv- und Bibliothekserfahrung.

Endre Zsindely ist am 4. Mai 1929 in Budapest geboren worden. Nach dem Studium der Theologie, das er von 1949 bis 1954 an der «Budapesti Református Theologiai Akademia» absolvierte, folgten drei Jahre wissenschaftlicher Weiterbildung und Tätigkeit an der berühmten Ráday-Bibliothek und im Archiv der reformierten Kirche in Budapest. Hier führte ihn Prof. Kálman Benda, der Editor der Schriften von Paul Ráday, in die Editionsarbeit ein, und mit der Herausgabe der Briefe des ungarischen Malers Adam Mányoki an Paul Ráday übte sich Endre Zsindely selbst schon in dieser Kunst. Die Laufbahn des brillanten jungen Mannes wurde 1956 durch eine schwere Kinderlähmung jäh unterbrochen; durch Intervention des Weltkirchenrates wurde Endre Zsindely 1957 nach Zürich verbracht, wo er vier Jahre lang in der Klinik Balgrist lag. In diesen Jahren hat er bei Prof. Fritz Blanke seine Dissertation «Krankheit und Heilung im älteren Pietismus» geschrieben, die, der Titel verrät es schon, in Auseinandersetzung mit der Erfahrung der Krankheit entstanden ist, einer Krankheit, die ihn schwer invalid gemacht hat.

Sein Lebensmut, seine Zuversicht sind durch sie aber nicht gebrochen worden.

Ungebrochen ist seine reiche Erfahrung dann wissenschaftlichen Unternehmungen in der Schweiz zugute gekommen. So hat er den Nachlaß von Johann Georg Müller in Schaffhausen katalogisiert, eine Arbeit, die ihn unter anderem zu aufregenden Funden an Briefen und Manuskripten des bedeutenden ungarischen Revolutionsdichters Janos Batsányi führte. Überhaupt ist Endre Zsindely zu einem eigentlichen, großen Ingenieur der Kulturbrücke Schweiz–Ungarn geworden. Dies vor allem dann auch in Verbindung mit jenem Werk, das sein

uns zur Weiterführung anvertrautes Lebenswerk wurde: Die Edition des Briefwechsels von Heinrich Bullinger.

Für diese große, weit in die Zukunft geplante Aufgabe hat er sein ganzes Können, seine ganze Sorgfalt eingesetzt. In jahrelanger Arbeit hat er zusammen mit Ulrich Gäbler das weitläufige Grundnetz ausgelegt, in das nun die über 10 000 Briefe zählende Korrespondenz Bullingers eingeordnet wird und nach klar festgelegtem System kommentiert zur Veröffentlichung gelangt. Davon sei hier nicht weiter die Rede; das, was bis heute von diesem Werk vorliegt, spricht für sich selbst und hat Endre Zsindely Ehrungen eingetragen wie eine Forschungsprofessur in Debrecen und 1980 die Berufung als Nachfolger von Prof. Mihael Bucsay auf den Lehrstuhl für allgemeine Kirchengeschichte an der Reformierten Theologischen Akademie in Budapest.

Daß dieses Werk entstanden ist und planmäßig seinen Fortgang nimmt, ist für uns tief beeindruckend, grenzt fast an ein Wunder. Gewiß: Endre Zsindely hat von vielen Seiten viel Hilfe erhalten, für die wir im Namen der Edition nicht genug danken können. Und es ist ihm das Glück zuteil geworden, in Gerda Kneissel eine Frau zu finden, die ihn nicht nur mit Liebe und Hingabe gepflegt hat, sondern auch seine engste Mitarbeiterin wurde. Doch über alles Wissen und über alle Erfahrung hinaus lag vieles bei ihm selbst: beim Lebensmut, bei der Zuversicht, die er ausstrahlte, bei seiner unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit, beim Humor, den er hatte, bei seiner Erzählkunst, bei der unachgiebigen Genauigkeit, die er sich in seiner Arbeit abverlangte, bei seiner Redlichkeit und bei der Zuverlässigkeit seines Urteils. Sie ließen rasch vergessen, daß er behindert war und daß man ihm zudienen mußte; er erreichte, was er brauchte, was er wollte, ohne jede Aufdringlichkeit, leise, in aufrechter Haltung, als natürliche Autorität. Sein Rollstuhltischchen war sein Regiepult, von dem aus er alles vorsah, plante, bedachte, behutsam erwog, bevor er Stellung bezog und die ihm gestellten Fragen beantwortete. In solchem An-alles-Denken hat er bis zuletzt, als es ihm versagt war, seine Stimme zu brauchen, mit Lippen und Augen noch Anweisungen gegeben.

Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz war in diesem Leben viel zu evident, als daß es sich gelohnt hätte, darüber auch nur ein Wort zu verlieren; Endre Zsindely nahm sie im Gegenteil als Herausforderung an und hat aus ihr Mut geschöpft, kühn und weit in die Zukunft zu schauen. Lassen wir uns bei der Fortführung des von ihm begonnenen Editionswerks von dieser Kühnheit und diesem Mut weiterleiten!

Prof. Dr. Rudolf Schnyder, Plattenstr. 86, 8032 Zürich